

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 13

Artikel: Das Osterläuten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRÜHLING

An der Fabrikecke steht ein Leiermann,
Und die Sonne gibt schon ein wenig warm.
Die Mädchen kommen aus der Fabrik und lächeln —
Mit grauem Gesicht — das Leben ist so arm.

Man steht am Webstuhl, arbeitet im Akkord,
Arbeitet, duckt sich — und weiss doch nie ob...
(Erst gestern wurden wieder drei entlassen)
Und dann — der Vorarbeiter ist so grob.

Aber jetzt ist Frühling, da wird ihnen wohl.
Manche sind hübsch und schlank wie Katzen.
Der Leiermann spielt «Du, nur Du», und «Barcelona»,
In seiner Kappe liegen ein paar Batzen.

Mein Gott, er hatte es nicht immer nötig,
Aber vor Jahren ist einmal Krieg gewesen.
Die meisten haben ihn beinahe schon vergessen,
Und die andern — können doch nicht mehr genesen.

Aber jetzt ist Frühling, da wird einem wohl,
Der Leiermann spielt süsse Lieder.
Die trüben Tage sind vorbei, die Mädchen lachen:
Bald kommen auch die lauen Nächte wieder.

Siegfried Weiss

Das Osterläuten

Erzählung von A. Awertschenko
Übersetzt von O. F.

Es war kurz vor Ostern, als in unser Städtchen eine neue Kirchenglocke gebracht und auf dem sichtbarsten Ehrenplatz des Kirchturmes aufgehängt wurde.

Es hieß, die Glocke sei zwar nicht groß, doch hätte sie einen so wunderbaren Klang, daß ein jeder, der ihr Läuten vernahm — bis auf den Grund seiner Seele erschütterte — weinen mußte um alles, was er je im Leben an Schlechtigkeit begangen hatte — und den Drang zum Reichten in sich fühlte.

Es war ganz natürlich, was man so Merkwürdiges über diese Glocke erzählte, war sie doch mit dem Geld bezahlt, das ein streng-gläubiger Schriftsteller in seinem Testament eigens dazu vermacht. Er hatte sein Leben lang Oster- und Weihnachtsgeschichten verfertigt, deren Helden beim ersten Erklängen der — hohe Feiertage einläutenden Kirchenglocken — von Reue ergriffen wurden, ob ihrer Missetaten. Mit dieser Stiftung beabsichtigte der Geber vermutlich eine Art von Gedenken zu errichten, zu Ehren der ihn ernährenden Quelle.

Raum hatte in der Osternacht der Kirchenchor die Worte: „Christus ist auferstanden“ abgesungen, als die Luft von prachtvollem, weichem Glockenklang sich erfüllte; in alle Straßen und Häuser des Städtchens drang das leise, aber eindringliche Geläute...

Die Familie des Feuerversicherungsdirektors K. hatte sich im Eßzimmer versammelt, voller Erwartung des bevorstehenden Osterschmauses. So wie der Direktor den ersten Glockenklang hörte, hob er den Kopf, schaute verwirrt herum

und begann, zu seiner Frau sich wendend, wie geistesabwesend, zu sprechen:

„Was ich sagen wollte... ja, ich liebe die Erzieherin unserer Kinder, Fräulein Zina... überhaupt bin ich Dir öfters untreu gewesen.“

Das am Tisch sitzende Fräulein Zina errötete, wie eine Mohnblume, und äußerte mit leiser, schuldvoller Stimme:

„Was Sie hier sagen, ist nicht zu leugnen, doch das kam nur, weil Sie reich sind; im Grunde finde ich Sie reichlich alt, auch haben Sie häßlich abstehende

Schmidt-Flohr

PIANOS
FLÜGEL

Bern

Ohren und ich liebe tatsächlich Ihren Gehilfen, Wassili Petrowitsch.“

Darauf sprach der älteste Sohn, ein Gymnasiast von 13 Jahren:

„In der vorigen Woche habe ich zwei schlechte Zensuren bekommen und habe sie in meinem Zensurenheft gefälscht...“

„Dummes Kind! Was sind das für belanglose Sünden,“ brummte die alte Kinderfrau:

„Was ich Zucker bei Euch Herrschaften während meines langen Dienstes stibitzt habe! Die Mengen sind nicht zu zählen! Und neulich naschte ich ein ganzes Pfund Konfitüren, zerbrach das Glas und schob die Schuld der kleinen Anni in die Schuhe...“

„Was hat das zu sagen,“ schrie klein-Anni: „Ich habe gestern Papa's Porzellan-Bären zerbrochen und keiner weiß es noch!“

Da erhob sich der Direktor: „Ich will rasch einen Brief an die Verwaltung schreiben, habe heute eine Unterschlagung begangen...“

„Wie könnten Sie einen Brief abfertigen, habe ich doch alle Postmarken gestohlen!“ unterbrach ihn die in's Zimmer eingetretene Köchin.

„So? Dann gehe ich selbst zur Polizei und melde mein Vergehen.“

Er begab sich auf die Straße. Die Glocke läutete und läutete, ohne Unterlaß. Ein hinkender, blinder Bettler stand an der Ecke, der Direktor reichte ihm ein Almosen.

„Wohl hinkte ich ein wenig, doch bin ich weder blind, noch arm,“ bemerkte der Bettler: „Verstelle mich nur; im Uebrigen besitze ich zwei Häuser in der Nachbarstadt...“

Ein wild daherstürmender Mann stieß die beiden fast um und fragte erregt:

„Wo ist die Polizei? Ich bin ein entlaufener Sträfling...“

„Wir können ja zusammen hingehen,“ erwiderte der Direktor. Der Bettler bat:

„Nehmt mich mit, eines meiner Häuser habe ich auf unrechtmäßige Weise erschwindelt.“ Und er hinkte ihnen nach.

Die Straße war voll von Menschen; viele eilten zur Polizei, andere wieder zum Staatsanwalt. Im Rot des Straßenpflasters stand ein Kaufmann auf den Knien und schrie aus Leibeskräften, sich mit den Fäusten an die Brust schlagend:

„Nichts Reelles habe ich in meinem Geschäft! Führe ausschließlich verfälschte Ware, erbarmt Euch meiner, liebe Käufer!“

„Sei ruhig, Du — Dummer,“ äußerte ein Passant: „Scheinst gar nicht gemerkt zu haben, daß ich Dir gestern beim Zahlen einen falschen Hunderter untergeschoben habe.“

Auf dem Polizeiamt ging es sehr lebhaft und laut her. Der Polizeichef und sein Gehilfe sortierten die Ankömmlinge in Gruppen, Diebe für sich, Einbrecher extra...

„Was sind Sie? Wechselfälscher? Bitte rechts! Sie? Mörder? Haben Sie denn auch Zeugen hierfür mitgebracht? Meine Herren, bitte nicht alle auf einmal, Reihenfolge beobachten! Falschmünzler? Kommen Sie mir nicht wegen solchen Vappalien, habe wichtigeres zu tun, machen Sie nach Hause!“

„Wie soll ich nach Hause gehen? Herr Polizeichef — seit einem Jahr arbeitet meine Fabrik für die Erzeugung von falscher Scheidemünze.“

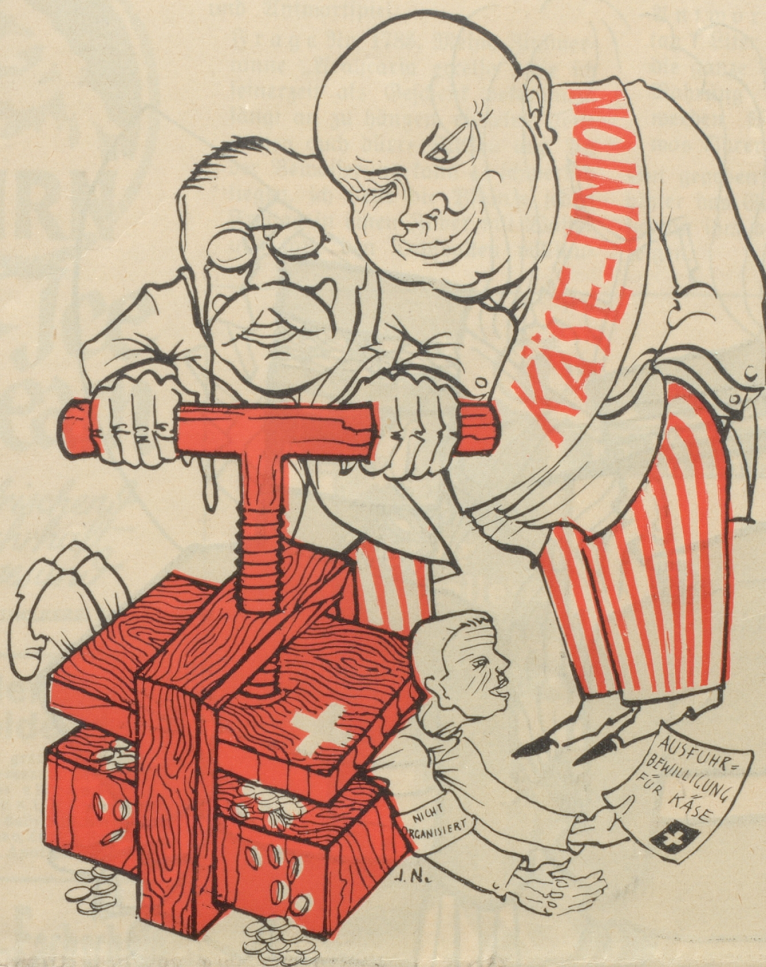
„Herr Gott, soeben mußte ich einen Fabrikanten von Hunderter-Noten abweisen, und Du kommst mir mit Nickeln!“ — „Was sind Hunderte? — Papier! Ich

adler
habana
ausgezeichnet
10 Stumpen fr. 120

Vorteilhaft
versichert die
NEUENBURGER
Schweiz. Allgemeine Lebensversicherungs-
Versich.-Gesellschaft Gesellschaft

Die Allmacht

Jakob Ref



„So isch recht, so wird er lind.“

arbeite in Metall.“ — Immer mehr und mehr Menschen drängten sich in das enge und dumpfe Lokal. . .

Erschöpft, sich den Schweiß von der Stirn trocknend, schrie endlich der Polizeichef: „Lauf schnell einer zum Glockenturm — soll das unerträgliche Geläute aufhören. . .!“

Die Glocke verstummte. . . Der Gouverneur, welcher die vielen Verbrecher in den Gefängnissen kaum unterzubringen wußte, erteilte den Befehl, dieselbe herunterzuholen. Sie lag nun verlassen, abseits der Kirchenmauer und war durch das eigene Gewicht tief in den Boden gedrungen. Einmal schlugen spielende Kinder an die Glocke, der Polizeiposten erschrak bei dem Klang und meldete sofort die noch immer mögliche Gefahr seinem Chef.

Nächsten Tag erschienen irgend welche Männer und führten die Glocke fort. Sie wurde an eine Fabrik verkauft und dort zu Metall-Knöpfen für Uniformen verarbeitet.

So endete die wahre Geschichte vom Osterläuten.

Strafgesetzbuch

In Bern wird jetzt beraten,
Wie man des Sünders Taten
Belege mit rechter Sühne
Von des Gerichtes Bühne.

In tausend Paragraphen
Verankert man die Strafen.
Dem einen sind sie viel zu mild,
Ein anderer hält des Sünders Schild.

Er denkt: mehr oder minder
Sind schließlich alle Sünder.
Das Leben reizt und zwingt und zwickt,
Wie schnell ist da ein Mensch verstrickt!

Gibt's Menschen ohne Fehle?
Sind jene reiner Seele,
Die ihre Augen wild verdrehn,
Sobald sie andre straucheln sehn?

Nicht allzu strenge, liebe Herrn!
Der Herr der Herrn hat es nicht gern.
Ich weiß genau, man dient ihm nicht,
Wenn man zu streng geht ins Gericht.

Offener Brief an den Bundesrat

Der endgültige Antrag des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Vergütung der außerordentlichen Kriegseinstellungen der Bundesbahnen sieht eine einmalige Zahlung von 35 Millionen Franken auf den 15. Januar 1930 vor. Diese Vergütung ist zur Tilgung des Krieges-defizites zu verwenden.

Hochgeachtete Herren Bundesräte!

Es hat meine Miteidgenossen und mich mit besonderer Freude erfüllt, die Botschaft zu hören, daß der hohe Bundesrat beschlossen hat, den Schweizer. Bundesbahnen für außerordentliche Kriegseinstellungen den Betrag von 35 Millionen Franken zu vergüten. Damit ist ein altes Postulat vieler „alter Krieger“ und der oft geäußerte Wunsch, der Bund solle für die vielen außerordentlichen Dienstleistungen während des Krieges Entschädigung zahlen, in Erfüllung gegangen.

Mit der Entschädigung an die Bundesbahnen ist der Anfang gemacht worden und da wir glücklicherweise in der Verfassung den Grundsatz verankert haben, daß gleiches Recht für alle gilt, werden auch alle, die während des Krieges außerordentliche Dienstleistungen gemacht haben, eine entsprechende Entschädigung erhalten.

Die Bundesbahnen haben, wie jeder taugliche Schweizerbürger, ihren aktiven Militärdienst geleistet, mit andern Worten, das was in ihrer Kraft lag zur Landesverteidigung beigetragen.

Meine Miteidgenossen und ich sind den Schweiz. Bundesbahnen außerordentlich dankbar dafür, daß sie den Mut gefunden haben, dem Bundesrat für ihre außerordentlichen Leistungen Rechnung zu stellen. Wie Winkelried in der Schlacht bei Sem-pach den Seinen eine Gasse gebahnt hat, so hat uns die Bundesbahn den Weg gewiesen, den wir Eidgenossen zu beschreiten haben, um zu unserem Rechte zu kommen.

Diesem hehren Beispiel vaterländischer Gesinnung und Treue folgend, habe ich mich entschlossen, Ihnen, hochgeachtete Herren Bundesräte, ebenfalls Rechnung zu stellen für meine während des Krieges geleisteten Dienste. Obschon ich vorausschicken muß, daß das Gefühl, dem Vaterlande gedient zu haben, höchster Lohn ist.

Aus der detaillierten Rechnung ersehen Sie: Durch die vielen Aufgebote habe ich viermal meine Stelle verloren. Dazu kommt der Verdienstausfall während dem Dienst. Ich habe Glück, die aus dem Militärdienst stammt. Ferner eine gute Stelle im Ausland nicht antreten können. Die Extra-Auslagen für Trankstame wegen Durst durch den Militärdienst kann ich nur schätzungsweise erfassen.

An positiver Arbeit habe ich geleistet: Bei Bendlincourt Pfähle eingerammt, für

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Zürich, Boatengasse 11 - Basel, Freistraße 3
trinkt man den edlen Tokayer und
feurigen Stierenblut. Inh.: Heiri Meier.

Goldmünz
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich